

natürlichen Rechte ringt; 58% der Bevölkerung sprechen nur vlämisch. Im Süden (Sennegau, Namur, Luxemburg, Lüttich) wird wallonisch, ein Plattfranzösisch gesprochen; ihm gehören 42% der Bevölkerung an. Der Kampf zwischen vlämisch und wallonisch greift um so tiefer, als französisch die Sprache der höhern Behörden und Lehranstalten ist. „So ist Belgien ein Land, welches von jeher zwischen Deutschland und Frankreich hin- und hergeschwankt hat. Celtische Bevölkerung, französische Sprache und Sitte einerseits, germanisches Blut, deutscher Sprachdialekt und deutsche Sitten anderseits haben das Volk in sich zu keiner Einheit kommen lassen. Nächst der Zueinanderziehung zweier Sprachen, welche die Entwicklung einer Nationalliteratur unmöglich machte, hielt der römische Katholicismus den Aufschwung des Geistes auf. Nur Baukunst und Malerei als die dem materiellen Genuß und dem katholischen Cultus am nächsten stehenden Künste fanden in den reichen Städten die entsprechende Aufmunterung. Seiner germanischen Nachbarschaft verdankt Belgien, daß es nicht ganz französisch wurde. Sein Verkehr mit Deutschland, Holland und England fruchtete das germanische Element, allen spanischen und französischen Uebergriffen zum Trotz, nachhaltig auf.“ Uebrigens hat Belgien nicht umsonst anderthalb Jahrhunderte unter spanischer Herrschaft gestanden und die spanische Schule getroffen: nicht nur in wissenschaftlicher Kultur fanden die Belgier während der letzten Jahrhunderte den Holländern nach, nicht nur überwogen die Universitäten Leyden, Utrecht und Francker die Anstalten zu Löwen, Lüttich und Gent, sondern auch das Volksschulwesen und die Volksbildung überhaupt steht auf viel niedrigerer Stufe; König Wilhelm I. zwar war für die Bildungsanstalten thätig und bis zum Jahre 1830 waren unter ihm in Belgien 1146 neue Schulen angelegt worden, aber seitdem wurden keine Fort-, wohl aber ganz entschiedene Rückschritte gemacht. Die Entlassung des belgischen Unterrichtswesens aus dem Staatsverbande hat dort zu einem argen Verfall der Volksschulen und zu steigender Unwissenheit der niederen Klassen geführt. In den unter dem Einflusse der Jesuiten stehenden vlämischen Provinzen Belgiens konnten 1869 nur 66% der Rekruten lesen oder schreiben. Nach einem jüngst erstatteten Berichte der Handelskammer zu Roulers (in Westflandern) waren von 13774 Einwohnern 9849 ohne jegliche Schulbildung. Dagegen ist die Zahl der Ordensbrüder und -Schwestern in wenigen Jahren viel gewaltiger angewachsen als selbst in der Blütezeit der spanischen und österreichischen Herrschaft; die Statistik von 1846 ergab 12000 Ordensmitglieder, im Jahre 1856 gab es fast 15000, i. J. 1866 über 18000 in 1302 Anstalten und jetzt ist ihre Kopfzahl weit über 20000 gestiegen. Auf 3 Gemeinden kommen 2 Klöster. Bücher können nur mit geistlicher Bewilligung in die Dörfer gelangen; in volkreichen und industriellen Städten wie Brügge, Ypern, Courtray etc. gibt es keinen Buchhändler, welcher den Muth hätte, andere als Messbücher oder Heiligen- und Wundergeschichten zu verkaufen. Der feurige belgische Patriot Prof. Emile de Laveleye rollte jüngst (in der Revue des Deux Mondes) ein geradezu entsetzliches Bild über die religiösen und gesellschaftlichen Zustände und Aussichten Belgiens auf; und mochte ihm auch die Sorge um die Zukunft seines Vaterlandes manches in zu dunklem Lichte erscheinen lassen: Thatsache ist, daß von der Million Familien Belgiens 500000 in tiefem Elende sich befinden; die Massen sind geistig ertödtet und einer unglaublichen Bigotterie anheimgefallen; was selbst in Tirol und Galizien als Aberglaube verachtet würde, wird in Belgien als